

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 51 (1933)

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TOTENTAFEL

Theodor Wiget

Die Bündner Lehrer freuten sich an der Lehrertagung in Flims darauf, im Jahre 1933 a. Seminardirektor Dr. Theodor Wiget beim fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins, das auch zu seiner Feier geworden wäre, sehen und hören zu dürfen. Denn der Zweiundachtzigjährige genoss sichtlich die Flimsler Gastfreundschaft, die goldene Herbstsonne und nicht minder den regen Gedankenaustausch mit alten und jungen Schulmeistern. Noch blitzte sein Auge, funkelte sein Witz, sprudelte sein Humor und formulierte sein Geist auserlesenes Votum und köstlichen Trinkspruch. Und doch stand schon damals der Tod hinter ihm. In seinen Briefen oder kleinen Mitteilungen tauchte seit längerer Zeit dann und wann ein Säglein müder Resignation auf, wenn auch schwach überhaucht von gedämpftem Humor. Seine letzten Wünsche und Anordnungen hatte er seiner treuen Lebensgefährtin schon vor einem Jahre kundgetan. So wollte es sein klares, auf Ordnung und aufs Ganze gehendes Wesen. So wollte es seine Ahnung baldigen Endes. Dieses Ende kam ohne langes Siechtum, fast ist man versucht zu sagen, wie es zu seinem Wesen gehörte.

Denn Wiget war eine urgesunde Natur, von geradezu überschäumendem Lebensmut; er liebte den Tag und das Leben, die Arbeit wie die Freude, die Stille geduldiger Gelehrtenarbeit wie die fröhliche Geselligkeit voll Scherz, Musik und Becherklang. Reiche Bildung und reiche Anlage hatten ihm einen Besitz verschafft, den auch die aufwühlenden Wandlungen im politischen und geistigen Leben der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre nicht völlig verschütten konnten.

In St. Gallen hatte er sich das Sekundarlehrerpatent erworben. Er studierte dann nach kurzer Lehrpraxis von 1870 bis 1873 neuere Sprachen in Leipzig, vertiefte seine Sprachstudien weiter in Devey, Paris und London, um dann am Institut seines Vaters in Rorschach zu wirken. Von 1875 bis 1877 war er wieder in Leipzig, diesmal zum Studium der Germanistik und Pädagogik. Vor allem widmete er sich als Praktikant und später als Lehrer der Seminarübungsschule Zillers; hierauf wirkte er zwei Jahre als Oberlehrer am großherzoglichen Lehrerseminar in Weimar. 1880 kam er als Seminardirektor nach Chur. 1889 zog es ihn nochmals nach Leipzig, wo er nach zwei Jahren den Dokortitel mit der Arbeit „Pestalozzi und Herbart“ erwarb. Von



Phot. Salzborn, Chur

THEODOR WIGET
1850—1933

1891 bis 1895 war er Direktor des Lehrerseminars Marienberg in Rorschach, nachher Rektor und Lehrer für neuere Sprachen an der Kantonschule Trogen. 1910 setzte er sich zur „Ruhe“, zur „wanderreichen Ruhe“, denn Stellvertretungen führten ihn nach Buchs, Marienberg, Chur, Schiers, eine Lehrstelle für neuere Sprachen an die Handelsschule in St. Moritz, und 78jährig übernahm er noch stellvertretend die Direktion des Töchterinstitutes Jetan, zu dessen Schulrat er gehörte.

Ein so reiches Leben kann nicht in kurzen Worten gefaßt werden; es bedarf einer ausführlicheren Würdigung, als sie uns hier möglich ist. Aber einiges muß heute gesagt sein. „Jeder hat seinen Sport, mein Sport ist die Schulmeisterei“, pflegte er heiter zu sagen. Und er trieb diesen „Sport“ mit der Leidenschaft des rechten Sportsmannes. Als er nach Chur kam, ging es gleich ans Reformieren der Übungsschule, an eine überlegte Stoffauswahl für den Deutsch- und Pädagogikunterricht der Seminaristen, schon nach zwei Jahren an die Herausgabe einer pädagogischen Zeitschrift „Die Bündner Seminarblätter“, für die er tüchtige Mitarbeiter warb und die weithin bekannt wurde, und gleich darauf (1883) an die Gründung des kantonalen Lehrervereins, an die Einführung der formalen Stufen, an Referate und Korreferate, „forte und fortissimo“.

Er kam als Herbartianer und Zillerianer, und er ist es geblieben. Noch eine seiner letzten größern Arbeiten, sein Korreferat über muttersprachlichen Unterricht, gehalten in Chur vor der Sektion Graubünden des Schweizerischen Lehrervereins, holte die Maßstäbe und das überlegte System bei diesen Pädagogen. Das lag in seiner Schulung und seinem klaren Gestalt und ästhetische Rundung bevorzugenden Wesen. Was er schrieb, war geschliffen, gefeilt und gerundet. Aber er stand auch dem Neuen offen. Vielleicht hat keiner so gründlich das Buch von Schohaus, „Schatten über der Schule“, studiert wie Wiget. Ist nicht seine Besprechung über dieses Buch ein Zeichen von der erstaunlichen Jugendlichkeit des Achtzigjährigen? Übrigens war er zu tief in Pestalozzi eingedrungen, um ein System und starre Methode zur unbedingten Forderung zu machen. („Die Lehrer probieren und wagen zu wenig“, klagte er oft.)

Als der Streit um die Forderung des Corpus Catholicum, Pädagogik und Geschichte konfessionell getrennt zu erteilen, entstand, trat er auf die Seite der Katholiken, indem er Pestalozzis Forderung nach Berücksichtigung der Individuallage betonte und verteidigte. Wo immer man aber mit ihm stritt, war der Streit ein Genuß, denn es war wie ein Spiel mit bunten Bällen, die man sich in scherzendem Eifer zuwirft.

Was er an Büchern und kleinern und kleinsten Arbeiten las, las er mit dem Stifte, schrieb Randbemerkungen: Ausrufe, Einwände,

Zustimmung. Ausführliche Briefe über kleinere Studien, über unsere Jahresberichte, Lehrpläne, mied er noch in den letzten Jahren nicht. Er verstand Tadel humorvoll und in überraschender Prägung anzubringen. Wenn sein weißes Haupt auf den Tagungen auftauchte, wenn er sich zur Rede erhob, dann entstand von selbst Stille, denn ein Regenbogen von Geist, Witz, Satire, blitzenden Anekdoten begann zu funkeln. An der festlichen Tafel war seine Rede Würze und Genuß. Wem er zugetan war, für den tat er in der Stille ungeheißer manchen Gang; denn sein Herz war nicht ärmer als sein Geist.

Wie köstlich war es, als der weiße Alte auf der Churer Kreis=konferenz, wo die Tonika=Do zur Sprache kam, in die Diskussion ein=griff, erklärte, mit kraftvoller Stimme sang und unter die Kleinen trat! Lied und Dichterwort entzückten ihn bis in die letzten Tage hinein.

Die Bündner Lehrer werden sein Bild dankbar bewahren.

M. S.

Von seinen Schriften seien vor allem genannt und empfohlen: „Grundlinien der Erziehungslehre Pestalozzis.“ „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (Kommentar). „Das ABC staatsbürgerlicher Erziehung.“ „Pädagogische Umorientierung Pestalozzis?“ (mit Glöckner zusammen verfaßt). — Wer sammelt seine besten Aufsätze?

Alois Baß

Wenn du, lieber Kollege, den idyllischen, sonnigen Gottesacker von Somvir besuchst, findest du hier den mit Blumen geschmückten Grabeshügel von unserem lieben Lehrer Alois Baß. In den Abendstunden des 9. April dieses Jahres hat der unerbittliche Tod sein junges Leben geknickt, das noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Er war erst 28 Jahre alt. Eine Brustfellentzündung warf ihn aufs Krankenlager, und eine Lungenentzündung raubte ihm nach vier Wochen die letzten Kräfte. Die Schule, die ganze Gemeinde und ein weiter Bekanntenkreis stehen gebeugt unter dem Geschick, das ein vielversprechendes Menschenleben zerstörte.

Lehrer Alois Baß hat in Somvir=Compodials im Kreise einer zahlreichen Geschwisterschar und unter der Obhut treubesorgter Eltern eine ungetrübte Jugendzeit verlebt. Als froher, begabter Knabe besuchte er die Primar= und die Sekundarschule seiner Heimatgemeinde. Da er sich zum Jugenderzieher berufen fühlte, trat er in die III. Klasse des kantonalen Lehrerseminars ein. 1926 kehrte er als Lehrer in die Heimatgemeinde zurück, und im folgenden Jahre übernahm er die Unterschule in seinem Heimatdorfe Somvir=Campodials. Sechs kurze Jahre waren ihm beschieden, die er mit großer Liebe und Aufopferung seinem Lebensideal widmen durfte. Die Schule und seine liebe

Schülerschar gingen ihm über alles. Die Tränen der Kinder an seinem frischgeschlossenen Grabe waren Zeuge, daß in seiner Schule ein Geist des Vertrauens, der Anhänglichkeit und der Liebe atmete. Frei von jeder Nebenbeschäftigung, benutzte er die Zwischenzeit zu einer gewissenhaften Vorbereitung, und so brachte er seine Schule auf eine hohe Stufe.

Daneben waren Gesang- und Musikpflege ihm Herzensbedürfnisse. Vorbildlich war es, wie er die Schüler seines Heimatdorfes in einem stattlichen Jugendchor um sich sammelte, um sich mit ihnen in den Dienst des Göttlichen und des Ideals zu stellen. Manche kirchliche Feier fand durch die Vorträge seines Chores eine würdige Bereicherung. Als zielbewußter Führer der Knabengesellschaft von Somvig hat er durch sein Beispiel und als besonnener Ratgeber manchem Jungen einen positiven und sicheren Weg durchs stürmische Leben gezeigt.

Allois Baß, lieber Freund und Kollege, dein Leben war kurz. Du hast die wenigen dir beschiedenen Jahre gut und getreu benützt. Deiner gedenken in Ehre und Hochschätzung deine Schüler, die du vorbildlich erzogen und unterrichtet hast. Ein treues Andenken bewahren dir alle Kollegen, Freunde und Mitbürger, die dich zeitlebens schätzen gelernt haben.

A. W.

Caspar Flütsch

Noch ehe die Zeit über den jähen Hinschied des Lehrers Joos Mathis den Schleier der Vergessenheit gewoben hatte, raffte der unerbittliche Tod in ebenso unerwarteter und plötzlicher Weise einen andern Lehrer unserer Gemeinde hinweg. Auch Kollege Caspar Flütsch wurde mitten aus dem Leben fortgerissen. Am 19. Juli dieses Jahres ging er am Morgen, gesund und ahnungslos wie jeden andern Tag, der Arbeit im Bergheuet nach. Da befiel ihn beim Mähen ein Unwohlsein, das schon wenige Stunden nachher mit einem Herzschlag dem nach unserm Ermessen noch lange nicht für den Tod reifen Menschenleben ein allzu frühes Ende bereitete.

Der Verstorbene war im Jahre 1884 geboren und durchwanderte in dem sonnigen Bergdörfchen Pany seinen Lebensmorgen. Wie sein Vater, so sollte auch der aufgeweckte und begabte Sohn Caspar sich dem Lehrerberufe widmen. Im Jahre 1903 verließ er mit dem Lehrerpapent erster Klasse das Seminar in Chur, um seine praktische Lehrtätigkeit in Maloja zu beginnen. Seewis bildete die Fortsetzung. Obwohl er mit Gewissenhaftigkeit und jugendlicher Begeisterung seiner Lehrtätigkeit oblag, vermochte ihn dieselbe nicht ganz zu befriedigen. Die Schulstube wurde ihm zu eng, sein Geist strebte in die ferne. So

zog er denn mit andern Jünglingen seines Heimatdörfchens hinaus übers weite Meer nach Kanada, wo er sich mit einem kleinen Unterbruch während 17 Jahren als Farmer betätigte. Wie sehr er mit dieser seiner zweiten Heimat, mit deren Land und Volk verwachsen war, hat er den Kollegen unserer Konferenz vor einigen Jahren in einem Referate besonders deutlich gezeigt.

Zum zweitenmal in seine Heimat zurückgekehrt, übernahm er die Oberschule Luzein, gründete sich eine Familie, baute sich mit viel Mühe und Aufopferung an sonniger Halde zwischen Luzein und Pany ein eigenes Heim, stellte seine Kräfte daneben auch vielseitig in den Dienst der Öffentlichkeit und hatte so seinem Lebensschifflein eigentlich erst eine zielsichere Fahrt verschafft, als ein Höherer mitten in voller Bahn plötzlich Halt gebot.

Wir stehen vor dem alten, aber ewig neuen Warum. Warum mußt du so früh dahin? Warum mußte deine Gattin ihren geliebten Mann schon nach zehn Jahren, mußten die drei kleinen Kinder ihren treubeforgten Vater schon so bald verlieren? Der Allmächtige, der diesen Ausgang beschieden, wird den Hinterbliebenen auch die Kraft geben, diesen herben Verlust zu tragen, und wir wollen mit ihnen dankbar sein für das, was der Heimgegangene seiner Familie, der Schule und der Gemeinde sein durfte.

Caspar Flüttsch war ein Mensch von aufrichtigem, bescheidenem Wesen und durchaus geradem Lebenswandel. Trotz seiner öffentlichen Stellung in Beruf und Amt gehörte er zu den Stillen im Lande, die bescheiden, aber gewissenhaft auf ihrem Posten das ihrige tun. Da er seine Erzieherarbeit außergewöhnlich weitgehend auf Liebe und Nachsicht gründete, war dem Lehrer aus dem Becher des Schulmeisterleidens ein reichliches Teil beschieden. Doch hörte man ihn nie klagen über Mißerfolg und Enttäuschung. Mit bewundernswertem Gleichmut ertrug er auch die Anfechtungen, die keinem in gemeinnütziger Tätigkeit und amtlicher Stellung erspart bleiben. Diese Geradheit und Würde seines Wesens waren es denn auch in erster Linie, durch welche er das Vertrauen seiner Mitbürger gewann, das ihn auf die verantwortungsvollsten Posten der Gemeinde und des Kreises berief, war er doch teils nacheinander, teils gleichzeitig Präsident der Kirchgemeinde, der Kreisfrankenkasse, des Kreisgerichtes, Großrat und Vermittler.

So stehen wir, die ihm erst nach seiner Rückkehr aus Amerika näher treten durften, unter dem Eindruck, es habe ein äußerst kurzes, aber um so segensreicheres Leben einen plötzlichen Abschluß gefunden. Wenn auch sein Lebenslicht so bald erlosch, in unserm Andenken wird es unauslöschlich bleiben!

Hs. B.

Hans Heldstab

In seiner Heimatgemeinde Saas wurde am 28. Januar 1933 Lehrer Hans Heldstab zur letzten Ruhestätte getragen. Ein tückisches Leiden hat ihn kurz vor Weihnachten 1931 gezwungen, den Schuldienst auszusetzen. In Zürich im Kantonspital durfte er vor einem Jahr noch gute Besserung erleben. Mit großem Mut und Zuversicht hat er sich dort in die nötigen schmerzvollen Eingriffe der Ärzte ergeben. Die Verengung der Speiseröhre hatte ihm das Essen unmöglich gemacht. Glücklicherweise und zufrieden, wenn auch nicht vollkommen geheilt, kehrte er nach sechs Wochen zu seinen Lieben zurück. Den Sommer mußte er fast ganz in Untätigkeit verbringen. Ihn als unermüdlichen Schaffer schmerzte das am meisten. Gegen den Herbst schien er aber wieder gänzlich geheilt zu sein. Er besorgte die Viehhabe bis Mitte Dezember. Da bannte ihn das Leiden wieder aufs Krankenlager. Trotz der großen Schmerzen, die er fortwährend auszustehen hatte, verließ ihn die Hoffnung auf baldiges Gelingen nie.

Heldstab war 1879 in Saas geboren. In Saas und Scans verlebte er eine sonnige Jugendzeit. In der Primarschule zeigte er große Begabung. Darum schickten ihn seine Eltern nach Chur ins Lehrerseminar. Als einer der besten Schüler seiner Klasse verließ er Chur im Jahr 1896 mit vorzüglichen Zeugnissen. Mit seinen Klassenkollegen blieb er Zeit seines Lebens in nahem Verkehr.

Die ersten zwei Winter amtierte er in Haldenstein. An diese glückliche Zeit erinnerte er sich immer gerne. Nachher zog es ihn nach dem Engadin, seiner zweiten Heimat, wo er in Cinuskel und Remüs Schule hielt, in Remüs an der Realschule. Später leitete er mehrere Winter die Realschule Trins. Dann übertrug ihm die Heimatgemeinde Saas ihre Oberschule für mehrere Jahre. Von 1916/17 an amtierte er an der Gesamtschule Preda zwölf Winter, bis ihm die Heimatgemeinde im Jahr 1928 zum zweitenmal ihre Oberschule anvertraute. Hier war es ihm nur mehr drei ganze Winter vergönnt, zu amtieren, bis er schweren Herzens von der teuren Schülerschar Abschied nehmen mußte.

Zur Zeit, als er in Remüs Lehrer war, verheiratete er sich mit Fräulein Barbara Heldstab von Saas. Ihnen wurden eine Tochter und zwei Söhne geschenkt. Seinen Angehörigen war er ein treu besorgter Gatte und Vater. Große Freude und Zerstreuung im schweren Leiden bereiteten ihm auch seine Enkelkinder.

In den Lehrerkonferenzen hielt Kollege Hans manch treffliches Referat, und durch klare, bestimmte Voten gab er seine feine Gesinnung kund. Daß er ein rechter Lehrer war, bezeugt die große Anhänglichkeit ehemaliger Schüler, die ihn, besonders Engadiner und Predner, gelegentlich bei ihrer Durchreise in Saas besuchten. Mit Hochachtung sprachen sie von ihrem einstigen Lehrer Heldstab. Wenn

auch ihn des Lebens Stürme nicht verschonten, so blieb er voll Mut doch aufrecht. Selbst im schweren Leiden verlor er seinen köstlichen Humor nicht. Seine einstigen Kollegen alle, die um ihn trauern, werden bezeugen, daß er ein zuverlässiger, treuer, lieber Kollege war. Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren. G.

Joos Mathis

Wieder einmal mehr hat sich das Dichterwort „Rasch tritt der Tod den Menschen an“ bewahrheitet. Wie jede Woche, so hatte sich Kollege Joos Mathis auch am Montag, dem 23. Januar in Luzern, seinem diesjährigen Wirkungsfeld, eingefunden, um mit der ihm eigenen Treue und Gewissenhaftigkeit seiner Schulmeisterpflicht zu obliegen. Auch an diesem Tage noch wurde — wie schon so oft — die Vormittagsarbeit durch Überstunden mit schwächern Schülern bis um zwölf Uhr ausgedehnt. Als er aber hierauf wie gewohnt im Nebentüchchen seine Mittagsverpflegung einnehmen wollte, da schlich der Tod auf ungeahnten Wegen ins Stübchen und fiel in Gestalt eines Herzschlages das ahnungslose Opfer an. Die zur Nachmittagschule zurückkehrenden Schüler fanden ihren geliebten Lehrer als Leiche.

Im Jahre 1878 in Jenaz geboren, verlebte der Verstorbene in seinem Elternhaus eine arbeits- und entbehrungsreiche Jugendzeit. Er mußte in außergewöhnlich hohem Grade von früher Kindheit an in Sparsamkeit und harter Arbeit den Seinen helfen, der Scholle ihre Existenz abzurufen. So zog der Werktag des Hauses Sinn und Streben so sehr in seinen Bann, daß Sonntag und Erbauung kaum mehr zu ihrem Rechte kamen. Das mag denn auch den Grund gelegt haben zu manchem Wesenszug in seinem Charakter. Doch konnten die Eltern als Frucht reichlicher Arbeit wenigstens die nötigen Mittel erübrigen, um den begabten und vor allem äußerst fleißigen Schüler „studieren“ zu lassen. In Schiers und Chur holte sich der Verstorbene seine Seminarbildung. Mit heller Begeisterung und seinem tiefen Lebensernst entsprechend hoher Auffassung vom Erzieherberuf begann er in Pagig seine praktische Lehrtätigkeit. Doch wollten es das Geschick und die Verhältnisse, daß er seinen Wirkungsort nicht weniger als zehnmal änderte. Pagig, Safien-Camana, Maladers, Dalzeina, Dischma, Mastrils, Pardisla, Buchen, Pany und Luzern bildeten die Stufenleiter seiner 33 Dienstjahre.

Es wäre jedoch verfehlt, aus diesem häufigen Wechsel den Schluß zu ziehen auf Unzufriedenheit und Unbeständigkeit des Verstorbenen oder gar auf Mangel an Befähigung für seinen Beruf. Im Gegenteil. Lehrer Joos Mathis war ein trefflicher Schulmeister. Die Forderung gewissenhafter Arbeit vom ersten bis zum letzten, Liebe und An-

hänglichkeit, strenge Konsequenz gepaart mit reichem Humor sicherten ihm seine anerkannt schönen Lehrerfolge. Und diese Genugtuung war ihm von Herzen zu gönnen; denn der Verstorbene hatte ein schweres Kreuz zu tragen. Enttäuschungen und Anfechtungen aller Art waren ihm in selten reichem Maße beschieden. Ein durchaus gerader Charakter, offen und gerecht und zur Initiative für das als gut Erkannte bereit, mußte er schon früh den Undank der Welt erfahren. Mannigfache Zustände seiner Heimatgemeinde veranlaßten ihn, ins soziale und wirtschaftliche Leben des Dorfes einzugreifen. So wurde er zum unerschrockenen Realpolitiker seiner Heimatgemeinde und mußte naturgemäß gegen Dorfmagnatentum und althergebrachte Tradition ankämpfen. Doch war sein Wirken eine Zeitlang von Erfolg begleitet. Dann kamen die Rückschläge, die Verkennung und Enttäuschung. Auch im Erzieherberuf mußte er zu dieser Zeit besonders viele Anfechtungen erleben. Das ging ihm tief zu Herzen, so tief, daß der Glaube an das Gute im Menschen in ihm oft erschüttert wurde, was ihm eine mit viel Leid getränkte, zuzeiten recht unglücklich machende Einstellung zu seinen Mitmenschen verursachte. Er sei argwöhnisch und verbittert, hieß es dann von ihm. Ich möchte ihm dies nicht zuleide schreiben. Es war vielmehr das allgemeine Los des Kämpfers, dem des Daseins Arglist der Seele flügel schlagen immer wieder mit Ermattung lähmt.

Neben der Liebe zu seinen Schulkindern war es vor allem auch die Liebe zu seiner Familie, die wie eine kraftspendende Sonne in seinen Lebensweg hereinleuchtete. Wenn irgendwo, so fühlte er sich daheim im Kreise seiner Familie glücklich. In seinem zweiten Wirkungskreis in Safien hatte er eine treue Lebensgefährtin gefunden, die ihm in allen Stürmen mit tröstender Liebe und Aufopferung zur Seite stand und so vieles zum Durchhalten des einsamen Kämpfers beitrug. Doch nun hast du ausgekämpft, du teurer Freund. Bleiben aber wird in allen, die dich näher kennen lernen durften, das Andenken an einen geraden, grundgütigen Menschen. Hs. B.

Georg Sprecher

Unerwartet verschied am 5. November 1931 in Fanas Lehrer Georg Sprecher in seinem 78. Lebensjahre. Am Tage vor seinem Hinschiede spaltete er noch Holz und rauchte sein Pfeifchen, obwohl er schon mehrere Jahre an Altersbeschwerden litt. Georg Sprecher war der Sohn des Martin Sprecher, der in Fanas Landwirt und Organist war, wie sein Groß- und Urgroßvater. Nach seiner Primarschulzeit in Fanas besuchte er drei Jahre die Lehranstalt Schiers unter Direktor Kind, nicht in der Absicht, sich zum Lehrer auszubilden, da der Vater dies nicht zugegeben hätte. Dieser wollte einen Landwirt und keinen Schul-

meister. Dementsprechend betätigte er sich nach dem Besuch der Anstalt zunächst in der Landwirtschaft. Weil er aber Freude an der Schule hatte, übernahm er da und dort kürzere Stellvertretungen. Er begleitete den damaligen Schulinspektor und späteren Regierungsrat Oberst Stiffler sehr häufig bei Schulbesuchen. Dieser veranlaßte ihn dann auch zum Leidwesen des Vaters, Martin Sprecher, in den bündnerischen Schuldienst einzutreten. In der Folgezeit amtierte er an verschiedenen Schulstellen, so in Mastrils, Seewis, Igis und am längsten, wohl mehr als 30 Jahre lang, in seiner Heimatgemeinde Fanas, wo er auch das fünfzigjährige Jubiläum feierte. Mit Leib und Seele hing er an der Schule und trat jedenfalls bei seiner Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit in den 50 Jahren nicht oft unvorbereitet vor die Schüler. Er stand auf dem festen Grund positiver Weltanschauung. Besonderes Gewicht legte er immer auf den Gesinnungsunterricht. Seine Vorliebe für Gesang und Musik bewirkte, daß er das Organistenamt in Fanas von seinem 12. bis zum 75. Altersjahre, volle 63 Jahre lang mit seltener Hingabe bekleidete. Als großer Militärfreund und eifriger Patriot stand er den neuzeitlichen Friedensbestrebungen skeptisch gegenüber. Auch auf gesetzgeberischem Gebiet war er gut bewandert. Eine Wahl als Landammann lehnte er aus Bescheidenheit ab. Seiner Lebensgefährtin und seinen sechs Kindern war er ein treubeforgter Gatte und Vater. Wie Georg Sprecher mit der ganzen Gemeinde verwachsen war und welche Achtung und Dankbarkeit man ihm entgegenbrachte, zeigte sein letzter Weg zum sonnigen Kirchhof.

Gott, Jugend und Vaterland — diesen dreien galt sein Lebenswerk.
F. D.
